

2. *Lost Generation*? Sozialgeschichtliches Profil und Gruppenbiographie der Neo-Tories

Zum Kernbestand sowohl der britischen *Whig interpretation of history* als auch indirekt der deutschen Sonderwegsthese gehört die Vorstellung einer erfolgreichen Emanzipationsgeschichte des britischen Bürgertums, die vor allem durch eine grundsätzliche Offenheit der adligen Elite ermöglicht wurde. Die neuere Forschung konnte zeigen, daß dies nur begrenzt der Fall war und der britische Adel sich auch im späten 19. Jahrhundert durchaus eine ökonomische und soziale Eigenständigkeit bewahren konnte, und vielmehr das aufsteigende Bürgertum sich sozial und kulturell an die aristokratische Oberschicht zu assimilieren suchte. Daher „erscheint das Konzept der ‚Feudalisierung des Bürgertums‘ nirgendwo angemessener als in England“.¹

In diese der aristokratischen Tradition verpflichteten politischen und sozialen Elite wurden die Neo-Tories in den letzten fünf bis fünfzehn Jahren des 19. Jahrhunderts hineingeboren. Die meisten Neo-Tories wuchsen in der Provinz oder in den Dominions auf. Ihre Sozialisation und Bildung erfuhren sie auf dem für sie vorgesehenen Weg: auf einer *public school* und anschließend entweder in Oxford oder Cambridge oder auf der Elite-Militärakademie Sandhurst. An diesen Institutionen lernten sie, sich mit dem Selbstbild einer mächtigen, weltbeherrschenden Nation zu identifizieren und als imperiale Elite zur Verfügung zu stehen.² Zum Ersten Weltkrieg meldeten sie sich freiwillig und wurden in den Kämpfen auf dem europäischen Kontinent wie keine andere soziale Gruppe dezimiert. Ihre nach dem Krieg artikulierten Sehnsüchte nach nationaler Erneuerung entsprachen einer tatsächlichen gesellschaftlichen Herausforderung – durch die Frauenemanzipation, die Ausdehnung des Wahlrechts und den Aufstieg der Labour Party. Insbesondere für den Landadel bedeutete die Nachkriegssituation auch eine wirtschaftliche Herausforderung. Erbschaftssteuern, ‚aufgeblähter‘ Sozialstaat und eine ‚herzlose‘ Bürokratie hätten dafür gesorgt, so die rechtskonservative *Morning Post* im Juli 1932, daß in den letzten zehn Jahren der Landadel erheblich geschrumpft sei. Mit dem Landadel sei die bedeutsamste Resource

¹ WEISBROD, Der englische „Sonderweg“ in der neueren Geschichte, S. 239. Vgl. zur Kritik an der Feudalisierungsthese HARMUT BERGHOF und ROLAND MÖLLER, Unternehmer in Deutschland und England 1870–1914. Aspekte eines kollektiv-biographischen Vergleichs, in: *Historische Zeitschrift* 255 (1993), S. 353–386; HARMUT BERGHOF, Aristokratisierung des Bürgertums? Zur Sozialgeschichte der Nobilitierung von Unternehmern in Preußen und Großbritannien 1870–1918, in: *Vierteljahrshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 81 (1994), S. 178–209; DOLORES L. AUGUSTINE, *Patricians and Parvenus. Wealth and High Society in Wilhelmine Germany*, Oxford 1994.

² Die Funktion der Universitäten Oxford und Cambridge für die Schaffung einer „imperialen Elite“ betont SONJA LEVSEN, *Elite, Männlichkeit und Krieg. Tübinger und Cambridger Studenten 1900 bis 1929*, Göttingen 2006, S. 149f. Vgl. hierzu auch RAUL R. DESLANDS, *Oxbridge Men. British Masculinity and the Undergraduate Experience, 1850–1920*, Bloomington 2005.

Großbritanniens verlorengegangen: „an apparently inexhaustible reservoir of administrators and fighters, reared and educated for service and leadership“.³

Sozialgeschichtlich lassen sich die Neo-Tories somit klar von den britischen Faschisten trennen, deren Mitglieder meist der unteren Mittelschicht entstammten.⁴ Der Neo-Toryismus war eindeutig ein Phänomen der Bildungselite. Seine Vertreter waren Schriftsteller, Journalisten, Publizisten, Akademiker und Politiker. Im weitesten Sinne handelte es sich um Intellektuelle, die schreibend die Politik zu beeinflussen suchten – also um „bidimensionale Wesen“⁵ zwischen der *world of letters* und der *world of politics*. Die Grenzen waren dabei fließend. Abgeordnete wie Viscount Lymington oder Arnold Wilson schrieben Bücher und Artikel und taten sich als Herausgeber von Zeitschriften hervor, während sich Publizisten wie Douglas Jerrold und Charles Petrie um Kandidaturen für die Konservative Partei bemühten oder sie zumindest in Erwägung zogen.

Der elitäre Charakter des Neo-Toryismus zeigt sich auch in seinen Adressaten. Denn die Neo-Tories schrieben und redeten nicht für die breite Öffentlichkeit, sondern im wesentlichen für ihre Klasse. So wie sie das Land nicht über eine politische Massenbewegung zu verändern suchten, so galten ihre Bücher, Artikel, Pamphlete und Reden der eigenen Schicht – also jenen wenigen Zehntausenden, die die *English Review* lasen oder Mitglied im Right Book Club waren. Als Francis Yeats-Brown im Frühjahr 1939 eine neue rechte Wochenzeitschrift gründen wollte, schätzte er die Größe von „our class“ auf 50 000.⁶ Diese 50 000 waren das natürliche Umfeld der Neo-Tories. Und selbst wenn sie sich – über die intellektuelle Vorherrschaft der linken ‚Intelligenzija‘ ärgernd⁷ – an einen weiteren Kreis wenden wollten, um der Linken Teile der ‚jungen Intelligenz‘ abspenstig zu machen, so rechneten die Neo-Tories, wie Yeats-Brown in seinem Wochenzeitungsprojekt,

³ THE MORNING POST, 21. 7. 1932.

⁴ GERALD C. WEBBER, Patterns of Membership and Support for the British Union of Fascist, in: Journal of Contemporary History 19 (1984), S. 575–606; STUART RAWNSLEY, The Membership of the British Union of Fascists, in: Kenneth Lunn und Richard Thurlow (Hrsg.), British Fascism, London 1980, S. 150–165; Zur Rolle der Frau in der BUF: JULIE V. GOTTLIEB, Feminine Fascism. Women in Britain's Fascist Movement, London 2000.

⁵ PIERRE BOURDIEU, Die Intellektuellen und die Macht, Hamburg 1991, S. 42.

⁶ Francis Yeats-Brown an Arthur Bryant, 26. 5. 1939, Liddell Hart Centre for Military Archives, Bryant E 39/24A.

⁷ Der *English Review*-Autor Arnold Lunn erklärte auf einer Veranstaltung der Friends of Nationalist Spain zur Dominanz der politischen Linken in intellektuellen Kreisen: „First you will find a tendency for University professors to go Red. Secondly you will find a widespread conviction that if man is intelligent enough to string together three sentences, he must be a Socialist. A year ago I was lecturing on the Spanish war in London, and a Duchess came up to me before my lecture, and said: ‚I know your views, Mr. Lunn, but I must warn you that if you attack Franco too savagely I shall leave the room.‘ Why did she make this strange observation? Because unfortunately the Creator has given me the kind of face which you sometimes see among the less intelligent members of the intelligentsia. Her Grace therefore assumed that because I belonged to the intelligentsia I was a Communist.“ FRIENDS OF NATIONALIST SPAIN, The Case of Nationalist Spain as Presented at the Great Queen's Hall Meeting, 23. March 1938, London 1938, S. 14.

mit lediglich weiteren 100 000 Adressaten.⁸ Das politische Projekt der Neo-Tories richtete sich somit an einen Bruchteil der britischen Bevölkerung. Demokratische Wahlen konnte man so nicht gewinnen. Dies war aber auch nicht das Ziel der Neo-Tories, denn sie wollten ganz im Gegenteil das Wahlrecht beschneiden oder ganz abschaffen.

Typologisch gesehen waren die Neo-Tories um 1890 geborene Männer der gesellschaftlichen Elite aus Industrie- und Handelsbürgertum und niedrigem Adel. Dieser Hintergrund führte nicht notwendigerweise zu autoritären und antidemokratischen Gesellschaftsvorstellungen. Aber erklärbar und abgrenzbar ist der Neo-Toryismus ohne eine Untersuchung von Herkunft, Sozialisation und Gruppenbildung seiner Protagonisten nicht. Daher werden im folgenden die wichtigsten kollektiven Charakteristika der Neo-Tories anhand von exemplarischen Repräsentanten herausgearbeitet und zu einer Gruppenbiographie verdichtet.

2.1. Die ‚verlorene‘ Generation

Der englische Schriftsteller Wyndham Lewis bezeichnete 1937 den Journalisten und Publizisten Douglas Jerrold als „the brains of the Right“.⁹ In der Tat war Jerrold eine der wichtigsten Figuren der britischen Rechten: Er hatte netzwerkartige Verbindungen zur traditionellen konservativen Rechten, zur katholischen Rechten um Hilaire Belloc, aber auch internationale Kontakte zu Vertretern der europäischen Rechten.¹⁰ Als Herausgeber der Zeitschrift *English Review* als Chef des Verlags Eyre and Spottiswoode und als Aktivist in wichtigen Zirkeln wie dem Right Book Club oder den Friends of Nationalist Spain war er eine der zentralen Figuren der Neo-Tories.

Douglas Jerrold wurde am 3. August 1893 in Scarborough, einem Küstenstädtchen in der nordostenglischen Provinz, geboren. Sein Vater, ein höherer Finanzbeamter in der lokalen Verwaltung, war Katholik, nicht sonderlich vermögend und trotz seiner kulturellen Verpflichtung gegenüber der aristokratischen Tradition ein überzeugter Liberaler. Jerrold schrieb retrospektiv: „I had been brought up in the Gladstonian tradition, and to me it was axiomatic that the voice of the House of Commons majority was the voice of God, and that of the Lords the voice of

⁸ Francis Yeats-Brown an Arthur Bryant, 26. 5. 1939, Liddell Hart Centre for Military Archives, Bryant E 39/24A.

⁹ WYNDHAM LEWIS, *Blasting and Bombardiering*, London 1937, S. 306.

¹⁰ Auch in der neuen Rechten des 21. Jahrhunderts hat man Douglas Jerrold als intellektuellen Vorreiter wiederentdeckt. Das 1993 gegründete Magazin *Right Now!* veröffentlichte in der Juli/August-Ausgabe 2003 ein begeistertes Portrait von Jerrold in der Reihe „Writers of the Right“. *Right Now!* wird von dem ehemaligen Führer der irischen neonazistischen Social Action Initiative, Derek Turner, herausgegeben und konnte eine Reihe von Tories aus der Umgebung der Anti-EU-Bewegung für Beiträge gewinnen. Der Abgeordnete Andrew Hunter mußte gar sein Amt in Iain Duncan Smiths Kampagne für den Parteivorsitz abgeben, weil er sich für das Magazin eingesetzt hatte. Dazu: Who's Who. *he Conservative Right and the Anti-EU-Movement*, SEARCHLIGHT, Januar 2003, S. 2.

Satan.“¹¹ Jerrold genoß eine klassische Bildung an der Westminster School und bekam als sehr guter Schüler ein Stipendium für Neuere Geschichte am New College in Oxford. Hier schloß er Freundschaft mit Arnold Lunn¹² und dessen Bruder Hugh Kingsmill¹³ – beide spätere journalistische Mitstreiter in der *English Review*.

Bereits während des Studiums betätigte sich Jerrold als Herausgeber einer Zeitschrift, der *Oxford Fortnightly*, und kam in Kontakt mit der Londoner Intellektuellenszene.¹⁴ Insbesondere geriet er in den Bannkreis der literarischen Avantgarde um die Zeitschriften *New Age*, *New Witness*, *Nation* und *New Statesman*.¹⁵ Die journalistischen Feldzüge Hilaire Bellocs und Cecil Chestertons gegen die parlamentarische Demokratie in den Jahren 1912/13 hinterließen einen bleibenden Eindruck.¹⁶ In den Intellektuellen-Cafés des Bloomsbury-Viertels knüpfte er viele Kontakte, u. a. zu Wyndham Lewis und dem Philosophen Thomas Ernest Hulme. Der 1917 im Krieg gefallene Hulme beeindruckte den jungen Jerrold nachhaltig: „Hulme had an original and powerful mind, anti-pacifist, anti-romantic, anti-humanist; he must, had he lived, have become one of the major prophets of the intellectual counter-revolution so long delayed in this romantic island, but now at last on the way.“¹⁷ Jerrold beendete sein Studium nicht mit einem Abschluß, sondern verließ die Universität 1914, um als Freiwilliger in den Krieg zu ziehen. Er diente in der Royal Naval Division, kämpfte auf den Dardanellen und in Frankreich und wurde schwer verwundet.¹⁸

Wie so viele seiner männlichen Altersgenossen in Europa war der bei Kriegsausbruch Einundzwanzigjährige begeistert von einer vermeintlich alle Klassengrenzen

¹¹ DOUGLAS JERROLD, *Georgian Adventure. The Autobiography of Douglas Jerrold*, London 1938, S. 16. Jerrolds publizistisch-politischer Weggefährte, Charles Petrie, hatte aller Freundschaft zum trotz (Jerrold wurde Patenonkel von Petries Sohn Peter) ein ambivalentes Verhältnis zu ihm, das er u. a. auf dessen ‚Konvertierung‘ vom Liberalismus zum Konservatismus zurückführte: „I only discovered to-day that he is a converted Liberal which explains a great deal.“ *Tagebücher Charles Petrie*, 16. 5. 1932.

¹² Arnold Lunn (1888–1974) ging nach der Schulausbildung in Harrow auf das Balliol College in Oxford und kam 1915 in einer Ambulanzeinheit nach Frankreich. Der Journalist und Publizist stieß als konvertierter Katholik in den frühen dreißiger Jahren zum *English-Review-Zirkel* und avancierte zu einem der glühendsten Franco-Unterstützer der Gruppe.

¹³ Hugh Kingsmill, geb. als Hugh Kingsmill Lunn (1889–1947) ging nach der Schulausbildung in Harrow auf das New College in Oxford, 1917 geriet er in Kriegsgefangenschaft. In den dreißiger Jahren wurde er Literaturkritiker der *English Review*.

¹⁴ FREDERICK HALE, „The Brains of the Right“ *Emergent. Douglas Jerrold and The Oxford Fortnightly*, in: *Bodleian Library Record* 18 (2004), S. 379–400.

¹⁵ Tom Villis revidiert die bisher gängige Auffassung von den Zeitschriften *New Witness* und *New Age* als lediglich künstlerische Foren für eine literarische Avantgarde und betont zu Recht die explizit politische Programmatik dieser Zeitschriften und ihrer Autoren: „Many of their ideas, however, combined elements of the socialist left and the new radical right. These pages are the clearest expression in Britain of the kind of cultural rebellion that in countries such as Italy, France and Germany fed into fascism.“ TOM VILLIS, *Early Modernism and Exclusion. The Cultural Politics of Two Edwardian Periodicals*, in: *University of Sussex Journal of Contemporary History* 5 (2002), S. 1.

¹⁶ JERROLD, *Georgian Adventure*, S. 97f.

¹⁷ Ebd., S. 92.

¹⁸ Ebd., S. 193.

übergreifenden patriotischen Stimmung. Tatsächlich kann jedoch in Großbritannien – ähnlich wie in Deutschland – von einem alle sozialen und regionalen Unterschiede nivellierenden patriotischen ‚Augusterlebnis‘ keine Rede sein. Vielmehr erscheint es so, daß patriotische Schwärmer der konservativen Eliten wie Douglas Jerrold ihr eigenes ‚Erweckungserlebnis‘ auf die gesamte Gesellschaft übertrugen und nicht wahrnahmen oder nicht wahrnehmen wollten, daß insgesamt der Kriegsausbruch nicht mit Begeisterung, sondern mit einer „widerwilligen Akzeptanz des Unvermeidlichen“¹⁹ aufgenommen wurde. Um so größer war dann bei diesen Eliten die Enttäuschung, daß nach der Kriegsheimkehr von diesem (konstruierten) nationalen Gemeinschaftserlebnis nicht mehr viel übrig war:

How often, like every other young officer in every army, had I discussed with my friends what we should do on the first night of peace. Never really believing that we should be alive, we had planned the most fantastic happenings. Here was the reality, and I was surrounded, far away from my friends, by a howling mob, composed mainly of women and Dominion troops going mad. [...] the crowd that cheered the Armistice was vastly different from the crowd that cheered the King at Buckingham Palace on August 4, 1914. That was the real England then. Was this the real England of 1918, I wondered. I wonder still.²⁰

Die tiefe Enttäuschung, die Jerrold hier artikuliert, hat jedoch noch eine weitere und möglicherweise noch wichtigere Komponente: Anders als im Deutschen Reich gab es in Großbritannien bis Mai 1916 keine Wehrpflicht. Die 2,5 Millionen Freiwilligen, die sich bis Anfang 1916 meldeten, repräsentierten allerdings keinesfalls den Bevölkerungsdurchschnitt. Überproportional hoch war der Anteil der gesellschaftlichen Elite, junge Männer, die auf einer *public school* erzogen wurden, zum Studium nach Cambridge oder Oxford gingen und dann 1914 wie Jerrold mit ihren Kommilitonen begeistert in den Krieg zogen.²¹ Der zeitgenössische Mythos von der ‚verlorenen‘ Generation hat bezüglich dieser jungen Elite einen besonderen Wahrheitsgehalt. Robert Wohl schreibt in seiner vergleichenden Untersuchung *The Generation of 1914*: „The term ‚missing generation‘ in England meant ‚missing elite‘. ‚Missing elite‘ meant the decimation, partial destruction, and psychological disorientation of the graduates of public schools and universities who had ruled England during the previous half-century.“²² In diesem Sinne notierte auch Duff Cooper (1890–1954), der spätere konservative Abgeordnete, Minister und britische Botschafter in Paris, im August 1915 in sein Tagebuch: „When I think of Oxford, I see nothing but ghosts“.²³

¹⁹ SVEN OLIVER MÜLLER, *Die Nation als Waffe und Vorstellung. Nationalismus in Deutschland und Großbritannien im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 2002, S. 76.

²⁰ JERROLD, *Georgian Adventure*, S. 219.

²¹ MÜLLER, *Die Nation als Waffe und Vorstellung*, S. 78; JAY M. WINTER, *Die Legende der „verlorenen Generation“ in Großbritannien*, in: Klaus Vondung, *Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nation*, Göttingen 1980, S. 115–145.

²² ROBERT WOHL, *The Generation of 1914*, Cambridge (Massachusetts) 1979, S. 120.

²³ JOHN JULIUS NORWICH (Hrsg.), *The Duff Cooper Diaries. 1915–1951*, London 2005, S. 14. Vgl. zu den Tagebüchern BERNHARD DIETZ: Rezension von: John Julius Norwich (Hrsg.), *The Duff Cooper Diaries. 1915–1951*, London 2005, in: sehepunkte 6 (2006), Nr. 11 [15. 11. 2006], URL: <http://www.sehepunkte.de/2006/11/10204.html>.

Das Gefühl, einer ‚verlorenen‘ Generation anzugehören, prägte ganz entscheidend die Selbstwahrnehmung der Neo-Tories. Der englische Journalist Rolf Gardiner schrieb in einem Brief an den deutschen Doktoranden Günter Hellmann Ende der dreißiger Jahre rückblickend über seine Generation:

Wir hatten ein freiwilliges Heer. 1914/15 meldete sich faktisch die Auslese der 1880 bis 1898 Geborenen. Die Blüte Englands wurde geopfert. Unser ganzer Jungadel fiel an der Somme und bei Ypern. Die, die 1916–1918 herankamen, waren zweite und dritte Garnitur. Sie kehrten zurück entzaubert, müde, kriegeskrank [sic!]. Diese Generation, deren Beste völlig fehlten, weit mehr als bei denjenigen Völkern, die einen gewöhnlichen Heeresdienst kannten, hat 1920–30 versagt, England in das 20. Jahrhundert zu führen. Die während des Krieges geborene Generation wuchs auf im Schatten eines demoralisierten, skeptischen Frontsoldatentums und wurde undiszipliniert, richtungslos, schlampig und negativ. So haben wir zweiundeinhalbe Generation entweder tatsächlich oder moralisch ‚verloren‘.²⁴

Tatsächlich läßt sich anhand der offiziellen Militärstatistiken nachweisen, daß keine andere gesellschaftliche Gruppe mit größerer Wahrscheinlichkeit ihr Leben im Krieg ließ als junge Angehörige der Universitäten Oxford und Cambridge, die sich in den ersten beiden Jahren des Krieges freiwillig gemeldet hatten. Der Besuch einer Universität war in Großbritannien vor dem Krieg immer noch einer kleinen sozialen Elite vorbehalten.²⁵ Dies gilt erst recht für Oxford und Cambridge, wo am Vorabend des Ersten Weltkriegs jährlich 8000 Studenten studierten. Von den 1910 bis 1914 immatrikulierten Kriegsteilnehmern der Universitäten Oxford und Cambridge ließen 29% bzw. 26% ihr Leben im Ersten Weltkrieg.²⁶ Entsprechend waren die aus dem Krieg heimgekehrten ‚Oxbridge Men‘ in der Tat eine winzige soziale Gruppe. Der überproportional hohe Anteil der studentischen Elite an den Gefallenen ist zum Teil auf die nötigen materiellen Voraussetzungen für ein freiwilliges Eintreten in die Armee und auf die geringe Tauglichkeitsquote in der Arbeiterschaft zurückzuführen. Vor allem beruhte die hohe Sterblichkeitsrate gerade im unteren Offizierskorps auf erhöhtem Einsatzwillen und großer Risikobereitschaft.²⁷

Die junge Elite wurde durch den Krieg nicht nur erheblich dezimiert, sondern sah ihre soziale Funktion als natürlicher Nachwuchs der herrschenden Klasse im Nachkriegs-England entscheidend bedroht. Die Unzufriedenheit mit der politi-

²⁴ ROLF GARDINER, Brief an Günter Hellmann, zitiert nach Günter Hellmann, *Ideen und Kräfte in der englischen Nachkriegsjugend*, Breslau 1939, S. 30.

²⁵ 1911 hatte Cambridge 3 970 und Oxford 3400 Studenten. Mit den in den Jahrzehnten zuvor gegründeten 13 weiteren Universitäten gab es 1911 in ganz Großbritannien 26 000 Studenten. Ihre Zahl erhöhte sich zwar in den folgenden Jahren, doch die 5900 Cambridger, die 4400 Oxfordler und die 35 000 Studenten anderer Universitäten von 1921 waren immer noch eine kleine Gruppe. Die Zahlen entstammen den Tabellen 1 und 2 bei ROY LOWE, *The Expansion of Higher Education in England*, in: Konrad H. Jarausch (Hrsg.), *The Transformation of Higher Learning 1860–1930. Expansion, Diversification, Social Opening and Professionalization in England, Germany, Russia and the United States*, Stuttgart 1982, S. 45. Vgl. dazu auch ders., *English Elite Education in the Late 19th and Early 20th Centuries*, in: Werner Conze und Jürgen Kocka (Hrsg.), *Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen (Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Bd. 1)*, Stuttgart 1985, S. 147–162.

²⁶ WINTER, *Die Legende der „verlorenen Generation“ in Großbritannien*, S. 141.

²⁷ Ebd.

schen Situation mischte sich mit realen Statusängsten. Die Söhne aus ‚aristokratisiertem‘ Bürgertum und traditionellem Adel waren erzogen worden, um ein Weltreich zu lenken. Nach dem Krieg mußten sie feststellen, daß die Welt sich verändert hatte: Gefragt waren keine Kriegshelden, sondern Fachleute, um innerhalb eines bürokratischen Apparats eine urbanisierte und industrialisierte Maschinedemokratie zu verwalten. Es ist bezeichnend, daß Douglas Jerrold in der oben zitierten Passage seine Siegesstimmung zum Kriegsende durch einen „howling mob, composed mainly of women and Dominion troops“ verdorben sah – denn einmal abgesehen von JerrolDs chauvinistischer Polemik waren die Emanzipationsbewegungen der Frauen und der britischen Kolonien ja tatsächlich markante Manifestationen jenes Wandlungsprozesses, der die traditionelle Elite herausforderte. Der Kampf gegen diese Entwicklungen gehörte in der Folge zum publizistischen Tagesgeschäft derjenigen, die sich wie Jerrold genötigt sahen, in Opposition zu gehen – in Opposition zur Führung der Konservativen Partei, in Opposition zur parlamentarischen Demokratie und teilweise in Opposition zur politischen und sozialen Realität.

Zur Selbstwahrnehmung als ‚verlorene‘ Generation gehörte bei vielen ehemaligen Soldaten auch ein fundamentales Gefühl des Unverstandenseins. Dies teilten die Neo-Tories mit anderen Weltkriegsheimkehrern. In der Veteranenzeitung *British Legion Scottish Journal* heißt es in einem aufschlußreichen Artikel aus dem Jahr 1929 mit dem Titel „We Are the Missing Generation“, daß es anders als bei anderen Nationen in Großbritannien nicht übertrieben sei, davon zu sprechen, daß der Krieg eine ganze Generation zerstört habe. Und auch die Überlebenden seien nie wirklich zu Hause angekommen, sondern lebten in einem schwierigen Zustand der Isolation: „Our ex-soldiers belong neither here nor there. A chasm divides them from youngsters; and the chasm that always did divide them from the older folk has never been bridged. They are an anachronism, an inconvenient survival; or so they themselves sometimes secretly feel. They are the lonely ghosts of a vanished generation.“²⁸

Aus dem verborgenen Gefühl, ein Anachronismus, ungebrauchte Überlebende zu sein, wurde bei den Neo-Tories ein zynisches, zuweilen zorniges Aufbegehren gegen den Rest der Gesellschaft, gegen die ‚ignorante‘ Masse. Hinzu kam eine Selbststilisierung als Elite, nicht nur durch Herkunft und Bildung, sondern vor allem auch durch die Kriegserfahrung. In den Kriegserinnerungen von Charles Edmonds²⁹ wird dieses Lebensgefühl, zu einer unverstandenen und vom Rest der Gesellschaft getrennten, ‚geheimen Armee‘ zu gehören, ausdrucksvoll beschrieben:

Middle-aged men, strenuously as they attempt to deny it, are united by a secret bond and separated by a mental barrier from their fellows who were too old or too young to fight in the Great War. Particularly the generation of young men who were soldiers before their characters had

²⁸ GERALD BULLETT, We are the Missing Generation, in: *British Legion Scottish Journal* 5 (April 1929), S. 25.

²⁹ Charles Edmund Carrington (1897–1990) kämpfte als Offizier in der British Army während des Ersten Weltkriegs und veröffentlichte seine Kriegserinnerungen, *A Subaltern's War*, unter dem Pseudonym Charles Edmonds in 1929.

been formed, who were under twenty-five in 1914, is conscious of the distinction, for the war made them what they are.³⁰

Über ihre Kriegserfahrungen, so Edmonds weiter, konnten und wollten die ehemaligen Soldaten nicht sprechen und wenn sie es doch taten, dann nur mit rauhem Zynismus.³¹ Allerdings blieb es nicht bei diesem Schweigen. Wie sehr einige diese Männer aufbegehrten, als um 1929/30 eine Welle von Kriegsbüchern publiziert wurden, in denen ausführlich Angst und Leid des Einzelnen und die Sinnlosigkeit des Krieges dargestellt wurden, wird im Kapitel „The lie about the war“ gezeigt.³² Zuvor gilt es jedoch das soziale Umfeld nachzuzeichnen, in dem die Neo-Tories ihre beruflichen Karrieren und ihre politischen Aktivitäten begannen.

2.2 Journalisten und Politiker am rechten Rand der Konservativen Partei

Douglas Jerrold begann nach dem Krieg zunächst eine Ministerialkarriere, doch die letzten Jahre von Lloyd Georges Koalitionsregierung zerstörten endgültig sein Vertrauen in den politischen Liberalismus.³³ 1923 verließ er die Politik, stieg in das Verlagsgeschäft Ernest Benns³⁴ ein und wurde schließlich 1929 Direktor des Verlags Eyre & Spottiswoode, ein Verlag, der – neben der offiziellen Version der Bibel – in den frühen zwanziger Jahren die *Protocols of the Elders of Zion* im Programm hatte. Zu einem führenden Kopf der intellektuellen Rechten avancierte Jerrold allerdings erst 1931, als er die Herausgeberschaft des konservativen und einflußreichen Monatsjournals *The English Review* übernahm. Neben den prominenten Schriftstellern Hilaire Belloc, Roy Campell, Wyndham Lewis und T.S. Eliot waren es laut eigener Aussage u. a. die Journalisten John Squire,³⁵ Alan Herbert,³⁶ Dou-

³⁰ CHARLES EDMONDS, *A Subaltern's War*, London 1929, S. 192f.

³¹ Ebd.

³² Vgl. Kap. 3.1.

³³ Obituary Mr. Douglas Jerrold, *THE TIMES*, 23. 7. 1964.

³⁴ Der Verleger Sir Ernest Benn (1875–1954) war politisch zunächst ein Liberaler, driftete aber zum Ende der zwanziger Jahre zur politischen Rechten. Der berühmte Ökonom John Maynard Keynes bezeichnete Benn als Führer jener „very extreme Conservatives“, die es sich zum Ziel gesetzt hätten, „to undo all the hardly-won little which we have in the way of conscious and deliberate control of economics forces for the public good, and replace it by a return to chaos.“ John Maynard Keynes, *Industry, Economics, Currency, and Trade*, zit. nach WEBBER, *The Ideology of the British Right*, S. 83.

³⁵ Jerrold schreibt von Jack Squire, gemeint ist mit ziemlicher Sicherheit der Journalist John Squire (1884–1958), Cambridge-Absolvent, Gründer und Verleger des *London Mercury* und Vorsitzender des January Clubs, ein 1934 gegründeter Debattierclub für konservative Sympathisanten des Faschismus. Vgl. Kap. 5.2.

³⁶ Alan Patrick Herbert (1890–1971) war Oxford-Absolvent und kämpfte wie Jerrold im Hawke Battalion in der Royal Navy Division. Ab 1924 war er Journalist für die Zeitschrift *Punch* und saß als unabhängiger Abgeordneter für Oxford University von 1935–1950 im Unterhaus. [Oxford University war von 1603 bis 1950 ein eigener Wahlkreis, der durch zwei Abgeordnete im House of Commons vertreten wurde, B.D.]

glas Woodruff,³⁷ John Morton,³⁸ Basil Liddell Hart³⁹ und Edmund Blunden,⁴⁰ die Jerrold zu diesem Schritt bewogen.⁴¹ Über Jerrolds Einfluß auf dieses traditionsreiche Blatt schrieb die *Times* 1964: „Under him, the paper became the rallying ground of intellectual Toryism in the 1930s, and as such attracted a brilliant group of writers.“⁴²

Tatsächlich war die *English Review* schon vor Jerrolds Übernahme ein Organ der intellektuellen Rechten.⁴³ Jerrold selbst schrieb ab 1929 seine monatlichen *Current Comments*, und bereits seit Mitte der zwanziger Jahre wurde die Zeitschrift Plattform einer programmatischen Neubestimmung des Konservatismus. Unter anderem zeichnete sie sich durch ein großes Interesse an der Action Française und durch eine rege Rezeption des italienischen Faschismus aus. Neben älteren Vertretern der radikalen Rechten wie Lord Sydenham of Combe⁴⁴ lieferten auch spätere Gefolgsleute Jerrolds, darunter Charles Petrie, ihre ersten Beiträge für die *English Review*.

Petrie war zwei Jahre jünger als Jerrold und kam wie dieser nicht aus London. Aufgewachsen ist Petrie als Sohn einer alten aber verarmten Adelsfamilie in Liverpool.⁴⁵ Seine frühe Sozialisation war geprägt von einem äußerst sittenstrengen, großbürgerlichen Milieu und seinem germanophilen Vater, der viele Jahre Vorsit-

³⁷ Douglas Woodruff (1897–1978) kämpfte im Ersten Weltkrieg, studierte Geschichte am New College in Oxford, schrieb für die *Times* und wurde Herausgeber der katholischen Zeitschrift *The Tablet*.

³⁸ John Cameron Andrieu Bingham Michael Morton, bekannt als J. B. Morton (1893–1975), ging auf die „public school“ Harrow, dann auf das Worcester College in Oxford und meldete sich 1914 zum Kriegsdienst. Nach der Schlacht an der Somme wurde er 1916 mit einer Kriegsneurose nach Hause geschickt. Morton war Katholik und gehörte zum Chesterton-Belloc-Kreis und ebenso zum Kreis um John Squire. Er schrieb über 50 Jahre für den *Daily Express*, 1933 allerdings auch für den proto-faschistischen *Everyman*.

³⁹ Basil Liddell Hart (1895–1975) brach sein Studium am Corpus Christi College in Cambridge 1914 ab, um im Ersten Weltkrieg zu kämpfen. Er avancierte nach dem Krieg zu einem führenden Militärhistoriker und schrieb als Militärkorrespondent für den *Daily Telegraph* (1925–1935), die *Times* (1935–1939) und die *Daily Mail* (1939–1945).

⁴⁰ Edmund Blunden (1896–1974), Oxford-Absolvent, war aktiver Teilnehmer am Ersten Weltkrieg und wurde als „war poet“ einer der bekannteste Kriegsschriftsteller seiner Zeit. Blunden hatte enge Kontakte zur Jugendbewegung um den Verleger Rolf Gardiner, der einen intensiven Austausch mit der deutschen Jugendbewegung, speziell mit der Deutschen Freischar und dem Alt-Wandervogel organisierte.

⁴¹ JERROLD, *Georgian Adventure*, S. 332.

⁴² Obituary Mr. Douglas Jerrold, *THE TIMES*, 23. 7. 1964.

⁴³ In der Forschungsliteratur beginnt das Interesse für die *English Review* erst mit dem Jahr 1931: GRIFFITHS, *Fellow Travellers of the Right*, S. 21–23; WEBBER, *The Ideology of the British Right*, S. 42f.; BAUERKÄMPER, *Die radikale Rechte in Großbritannien*, S. 204; CORRIN, *Catholics Intellectuals and the Challenge of Democracy*, S. 179; bzw. mit dem Jahr 1933: STONE, *Responses to Nazism in Britain*, S. 132–138.

⁴⁴ Lord Sydenham of Combe (1848–1933), bis 1913 Gouverneur von Bombay, war Mitglied in einer Reihe von faschistischen Verbänden wie den Britons und dem „Centre International d’Etudes sur la Fascisme.“ In den frühen dreißiger Jahren war er als Gründer der Indian Empire Society einer der führenden Vertreter der radikalkonservativen Opposition gegen die Indien-Politik der Regierung und gegen die Führung der Konservativen Partei.

⁴⁵ Obituary Sir Charles Petrie, *THE TIMES*, 14. 12. 1977.

zender der Liverpooleser Konservativen war. Als der Krieg ausbrach, meldete Petrie sich freiwillig, wurde jedoch wegen seiner schlechten Augen abgelehnt. Erst im Herbst 1915 wurde er zugelassen und unterbrach sein Studium der Geschichte am Corpus Christi College in Oxford. Wegen seiner starken Kurzsichtigkeit blieb ihm der Fronteinsatz erspart. Nach Kriegsende zeigte sich auch Petrie schnell über den Kriegsausgang desillusioniert. In seinen Erinnerungen schildert er die Feierlichkeiten am 11. November 1918: „As I was going home on the District [District Line, eine Linie der Londoner U-Bahn, B.D.] to my flat in Queen's Gate a rather drunk woman got into the carriage, and kept on repeating, 'We've won the bloody war, but we'll lose the bloody peace: you see if we don't.' In vino veritas.“⁴⁶

Nach dem Krieg beendete Petrie sein Studium und publizierte in den frühen zwanziger Jahren erste Artikel für verschiedene Zeitschriften, bevor er 1925 *assistant editor* der Wochenzeitung *Outlook* wurde. Sein Interesse galt neben Italien vor allem Spanien. Petrie lebte längere Zeit in Madrid und wurde zu einem Anhänger des spanischen Diktators Primo de Rivera, den er in einer Reihe von Interviews persönlich kennenlernte. In dem spanischen und italienischen Modell sah er zu diesem Zeitpunkt Vorbildcharakter für England. In einem bemerkenswerten Artikel für das *Fascist Bulletin* schrieb Petrie:

I venture to trespass upon your space as a British Fascist who feels that the time has come when all those who are associated with our movement should seriously consider the position of our country today in the light of the need for, at any rate, a temporary dictatorship. During the past twenty years Great Britain has been governed by each political party and by various forms of coalition, and the result has been the present widespread social unrest and general instability.⁴⁷

In allen Klassen, so Petrie weiter, sei der Sinn für Verantwortung verschwunden, und es habe sich ein Gefühl des Pessimismus breit gemacht. Seit 1918 sei das Regierungssystem unter der Beanspruchung beinahe zusammengebrochen, und von allen Seiten werde, wie in Italien und Spanien, die Frage gestellt, ob die existierende Verfassung mit den Nachkriegsproblemen fertig werden könne. „Personally, I am convinced that the only possible solution is the establishment of a dictatorship such as that to which the Romans had recourse in times of crisis and which General Primo de Rivera has established in Spain to-day.“⁴⁸

Als britischen Faschisten bezeichnete sich Petrie in der Folge nicht mehr. Aber wie bei allen Neo-Tories war eine der Hauptmotivationen für Petries politisches Engagements der europaweite Kampf gegen die linke ‚Meinungsführerschaft‘. In einem Artikel für den rechtskonservativen *Patriot* schrieb er 1926: „The aim of all the Right parties in Europe should be to co-operate with one another in the fight against Communism, but this can hardly be the case when even Conservative papers allow themselves to become the organs of revolution.“⁴⁹ Trotz seines Interesses für das italienische Modell und seiner Tätigkeit in diversen Organisationen zur Erforschung des korporativen Staats blieb Petries politische Heimat die Kon-

⁴⁶ PETRIE, *Chapters of Life*, London 1950, S. 66.

⁴⁷ Charles Petrie, *Fascist Dictatorship*, *FASCIST BULLETIN*, 10.10.1925.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Charles Petrie, *Internationalism and the Press*, *THE PATRIOT*, 4.2.1926.

servative Partei. 1932 engagierte er sich für seinen Ortsverband und sondierte die Chancen für eine Kandidatur als Abgeordneter.⁵⁰ Sein Verhältnis zu den britischen Faschisten um Oswald Mosley war geprägt von einer elitären Distanz. Dabei zeigten die Neo-Tories durchaus Interesse an Mosley und besuchten die öffentlichen Ansprachen des englischen Faschistenführers. Am 22. April 1934 nahm Petrie mit einer Reihe weiterer Neo-Tories an einer BUF-Veranstaltung in der Londoner Albert Hall teil:

We were in a box with Lloyd, Luttman-Johnson, Alan Lennox-Boyd, and Yeats-Brown. It was all very dramatic, with spot lights etc., but Mosley spoke far too long – 1½ hours – and then answered questions, all carefully pre-arranged, for another hour. I agreed with about half he said, but the whole thing was very cheap, and went against the grain in me.⁵¹

Knapper und präziser als in diesem letzten Satz Petries läßt sich die Haltung der Neo-Tories zu Mosley wohl kaum ausdrücken.

1929 veröffentlichte Petrie sein erstes Hauptwerk *The History of Government*, in dessen letztem Kapitel „The Decline of Democracy“ er sich ausführlich mit der Etablierung antidemokratischer und autoritärer Regierungen in Portugal, in der Türkei und vor allem in Italien auseinandersetzte.⁵² Aus diesen Beobachtungen zog Petrie Schlüsse für die politische Zukunft Großbritanniens: „In preference to any breakdown in the administrative machinery or under any threat of revolution the British people would undoubtedly accept a dictator.“⁵³

Das faschistische Italien beschäftigte Petrie auch weiterhin intensiv: 1931 erschien eine Biographie über Mussolini, und es folgte eine Vielzahl von Beiträgen zum italienischen Faschismus vor allem in der *English Review*, in der *Nineteenth Century and After* und in der Wochenzeitschrift *Saturday Review*. Petries offensichtliche Sympathie für den italienischen Faschismus bescherte ihm eine Einladung für den 1932 in Rom abgehaltenen *Convegno Volta* – einem Spitzentreffen europäischer Intellektueller und Politiker über dessen politische Tendenz auch die Anwesenheit liberaler Vertreter wie Stefan Zweig nicht hinwegtäuschen konnte.⁵⁴ Außer zur italienischen hatte Petrie vor allem enge Verbindungen zur französischen Rechten – „mostly with the members of the Action Française“, so Petrie in seinen Erinnerungen.⁵⁵

⁵⁰ In seinen Tagebuchaufzeichnungen heißt es im April 1932: „I spent some time at the Conservative offices this afternoon finding out what I could about the organisation of the division. [...] I shall not take such a line as to commit myself too definitely in advance for I am not certain if I really want to go into Parliament, but there can be no possible harm in preparing for the eventuality.“ Tagebücher Charles Petrie, 12. 4. 1932.

⁵¹ Tagebücher Charles Petrie, 22. 4. 1934.

⁵² CHARLES PETRIE, *History of Government*, London 1929, S. 151–184.

⁵³ Ebd., S. 228.

⁵⁴ Vgl. Kap. 4.4.2.

⁵⁵ PETRIE, *Chapters of Life*, S. 188. Er hatte Kontakte mit Léon Daudet, Pierre Gaxotte und mit dem Gründer der Action Française, Charles Maurras – allerdings sei dieser taub wie ein „Pfofen“ gewesen, „so conversation was impossible: he was a French Garvin, and all one could do was to listen.“ Ebd. Zur deutschen radikalen Rechten hatte Petrie, wie die meisten britischen Neo-Tories, wenig Kontakt. In seinen Erinnerungen berichtet Petrie von einem Treffen mit dem Nazi-Ideologen Alfred Rosenberg in seinem Haus in Kensington, das jedoch allein schon

In London gehörte Petrie zum engsten Kreis des sich um Douglas Jerrold herausgebildeten *English-Review*-Zirkels. Über die eigentliche Redaktionsarbeit hinaus traf sich dieser Zirkel in zweiwöchigem Abstand zu politischen Debatten. Es ging darum, so erinnerte sich Charles Petrie, „to use the Review as a platform for real Toryism as opposed to the plutocratic Conservatism represented by the official party under the then Mr. Baldwin’s uninspiring leadership.“⁵⁶ Neben der intellektuellen Neubestimmung des Konservatismus bemühten sich Jerrold und seine Mitstreiter vor allem um den Kontakt zu oppositionellen Kräften innerhalb der Konservativen Partei. Diese Bemühungen hatten durchaus Erfolg, denn zu den Treffen des Zirkels kamen regelmäßig einige der namhaftesten Vertreter der innerparteilichen Opposition gegen Parteichef Baldwin. Neben dem ehemaligen Staatssekretär, Leopold Amery, der seit Ende der zwanziger Jahre zu einem der führenden Köpfe der außerparlamentarischen Interessensverbände aufgestiegen war, gehörten der ehemalige Minister Lord Carson, der 1938 in die Regierung aufrückende Earl of Winterton⁵⁷ sowie der ehemalige Hochkommissar von Ägypten und dem Sudan und spätere Führer des House of Lords, Lord Lloyd, zum engsten Kern der politischen Unterstützung des *English-Review*-Zirkels.⁵⁸ Insbesondere Lord Lloyd avancierte Ende 1933 zu einem politischen Hoffnungsträger der intellektuellen Rechten, als er von Teilen der rechten Presse – am entschiedensten durch Francis Yeats-Brown’s Wochenzeitschrift *Everyman* – als möglicher Diktator aufgebaut wurde. Diese Episode wird weiter unten ausführlich analysiert⁵⁹ – zunächst soll mit Yeats-Brown ein weiterer Vertreter des engeren Kreises um Jerrold und Petrie vorgestellt werden.

Francis Yeats-Brown (1886–1944) wurde als Sohn einer englischen Diplomatenfamilie in Genua geboren. Nach der Ausbildung in der traditionsreichen Privatschule Harrow ging er auf die Militärakademie in Sandhurst und anschließend – im Alter von 20 Jahren – nach Indien. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er als Adjutant der Indian Army in Frankreich und schließlich mit dem Royal Flying Corps in Mesopotamien, wo sein Flugzeug hinter den türkischen Linien abgeschossen wurde und er zwei Jahre lang Kriegsgefangener war.⁶⁰ 1925 schied er aus der Armee aus und wurde *assistant editor* für die Wochenzeitung *The Spectator*. Weltberühmt wurde er mit dem Roman *Bengal Lancer*, der 1930 erschien und in Form seiner Lebensgeschichte eine ausdrucksvolle literarische Liebeserklärung an Indien ist. In seiner romantisch-imperialistischen Sichtweise und einem tiefen Ver-

deshalb sehr unergiebig verlaufen wäre, weil Rosenberg weder Englisch noch Französisch konnte. Ebd., S. 186.

⁵⁶ PETRIE, *Chapters of Life*, S. 129.

⁵⁷ Edward Turnour, 6th Earl Winterton (1883–1962), war von 1904–1951 Abgeordneter für die Konservative Partei und ab 1938 für ein Jahr Kabinettsmitglied. Im selben Jahr leitete er die britische Delegation der Evian-Konferenz, auf der die Frage der jüdischen Flüchtlinge diskutiert wurde.

⁵⁸ JERROLD, *Georgian Adventure*, S. 334; PETRIE, *Chapters of Life*, S. 130.

⁵⁹ Siehe Kapitel 6.1.

⁶⁰ Von der Kriegsgefangenschaft zeugt sein erstes Buch: FRANCIS YEATS-BROWN, *Caught by the Turks*, London 1919.

bundenheitsgefühl für seine nicht-europäischen Kameraden war er seinem Freund und langjährigem Briefpartner, T.E. Lawrence – besser bekannt als Lawrence von Arabien – sehr ähnlich.⁶¹

Zu einer prominenten Figur der intellektuellen Rechten avancierte Yeats-Brown, als er 1933 für wenige Monate Chefredakteur des *Everyman* war. Dessen Beiträge in dieser Zeit stammten ebenfalls von Mitgliedern des *English Review*-Zirkels. In der Folge wurde er Mitglied in Organisationen wie dem January Club und später in dem von dem konservativen Abgeordneten Archibald Ramsay gegründeten rechtsextremen und antisemitischen Right Club. Als entschiedener Verfechter eines korporativen Modells für Großbritannien galt seine publizistische Aufmerksamkeit dem faschistischen Italien, dem Bürgerkrieg in Spanien und einer entschiedenen Unterstützung der Appeasement-Politik. Die offenkundige Sympathie für das nationalsozialistische Deutschland schlug sich dann auch in seinem Werk *European Jungle* von 1938 nieder.⁶²

Yeats-Brown, Petrie und Jerrold verfügten über wichtige Kontakte zum politischen Establishment, dennoch war ihr Einfluß auf die älteren Vertreter des imperialen, traditionell-rechten Flügels der Konservativen Partei begrenzt. Diese sogenannten *diehards* – „men who are willing to ‚die in the last ditch‘ rather than surrender“⁶³ – hatten sich vor dem Ersten Weltkrieg als Opposition gegen die eigene Parteiführung formiert, die sich nach einer langwierigen politischen Auseinandersetzung im Juli 1911 bereit sah, das von der liberalen Regierung vorangetriebene *Parliament Bill*, das die Macht des Oberhauses in Finanzfragen brechen sollte, anzunehmen. Diese innerparteiliche Oppositionsbildung um die *diehards* radikalisierte sich in der Auseinandersetzung um die *Home-Rule*-Gesetzgebung für Irland 1912–14.⁶⁴ Nach dem Ersten Weltkrieg kämpfte dieser Strang des britischen Konservatismus für seine sozioökonomischen Partikularinteressen, vor allem aber für eine kompromißlose Haltung in der Verteidigung des Empire.⁶⁵

⁶¹ Vgl. Correspondence and papers of T.E. Lawrence, MS. Eng. d. 3339, fols. 181–92, 1696–1701, Bodleian Library, Western Manuscripts.

⁶² Obituary Major F. Yeats-Brown, THE TIMES, 20.12.1944. Vgl. auch die (allerdings unkritische) Biographie JOHN EVELYN WRENCH, Francis Yeats-Brown, London 1948.

⁶³ GREGORY D. PHILLIPS, *The Diehards. Aristocratic Society and Politics in Edwardian England*, Cambridge (Massachusetts) 1979, S. 1.

⁶⁴ PHILLIPS, *The Diehards*, S. 150–158. Vgl. hierzu auch DAVID J. DUTTON, *Conservatism in Crisis: 1910–1915*, in: Anthony Seldon und Stuart Ball (Hrsg.), *Recovering Power. The Conservatives in Opposition since 1867*, Houndmills 2005, S. 113–33; DAVID POWELL, *The Edwardian Crisis. Britain 1901–14*, Houndmills u. a. 1996, S. 153–162; EWEN H.H. GREEN, *The Crisis of Conservatism. The Politics, Economics and Ideology of the British Conservative Party, 1880–1914*, Oxford 1995; JOHN A. HUTCHESON, *Leopold Maxse and the National Review 1893–1914. Right-Wing Politics and Journalism in the Edwardian Era*, New York 1989; WOLFGANG MOCK, *Entstehung und Herausbildung einer ‚radikalen Rechten‘ in Großbritannien 1900–1914*, in: Theodor Schieder (Hrsg.), *Beiträge zur britischen Geschichte im 20. Jahrhundert* (HZ, Beiheft 8, NF), München 1983; GREGORY PHILLIPS, *Lord Willoughby de Broke and the Politics of Radical Toryism 1909–1914*, in: *Journal of British Studies* 20 (1980), S. 205–224; HANS-CHRISTIAN SCHRÖDER, *Imperialismus und antidemokratisches Denken. Alfred Milners Kritik am politischen System Englands*, Wiesbaden 1978.

⁶⁵ Vgl. hierzu Kap. 4.2.3.

Ungleich leichter gelang Neo-Tories wie Jerrold der intellektuelle Austausch mit Altersgenossen, mit jungen Hinterbänklern im House of Commons, die ebenfalls desillusioniert über die politische und soziale Entwicklung nach politischen Alternativen suchten. Einer dieser Abgeordneten war Arnold Wilson. 1884 als Sohn eines Schulmeisters geboren, ging er nach der Schule wie Yeats-Brown auf die Militärakademie in Sandhurst. Nach Kriegsdienst und einer Imperialkarriere mit verschiedenen militärischen Posten im Nahen und Mittleren Osten sowie in Indien wurde er 1933 erstmals konservativer Abgeordneter und kam schnell in Kontakt mit der *English Review*-Gruppe. Wilson war eine umtriebige Figur zwischen Politik und Publizistik. Vier Jahre lang war er Herausgeber der angesehenen Monatszeitschrift *Nineteenth Century and After*. Er gehörte rechten Organisationen wie dem January Club und den Friends of Nationalist Spain an, beschrieb in mehreren Büchern seine positiven Eindrücke von persönlichen Treffen mit Hitler und Franco und vertrat seine prodeutsche, zuweilen antisemitische politische Meinung bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auch wortgewaltig im Parlament.⁶⁶

Auch andere Abgeordnete unter den Neo-Tories wie Patrick Donner,⁶⁷ Alan Tindal Lennox-Boyd,⁶⁸ Henry Page Croft⁶⁹ vertraten ihre Vorstellungen nicht nur in Parlamentsdebatten, sondern schrieben Artikel für Zeitschriften wie die *National Review* oder *English Review*. Eine Trennlinie zwischen Politik und Journalismus gab es nicht. Karrieren führten aus dem Abgeordnetenhaus ins Redaktionsbüro und zurück. Die Herausgeberin der *National Review* hatte beispielsweise im Frühjahr 1933 dem Abgeordneten Patrick Donner ein Angebot für einen Redaktionsposten in ihrer Zeitschrift gemacht, woraufhin dieser erklärte „how deeply grateful I am to you for offering the National Review as a platform in the event of my defeat at the next election.“⁷⁰ Für den intellektuellen und politischen Austausch der Neo-Tories noch wichtiger waren jedoch die politischen Clubs. In den

⁶⁶ Vgl. Obituary Sir Arnold Wilson, THE TIMES, 28.11.1940.

⁶⁷ Sir Patrick William Donner (1904–1988) wuchs in Helsinki auf und kam erst 1919 nach England, wo er am Exeter College in Oxford studierte. Bei der Wahl 1931 gewann er den Wahlkreis Islington West für die Konservativen, bei der Wahl 1935 dann den Sitz für Basingstoke, wo er gegen den Willen der Parteizentrale, dem Conservative Central Office, die Nachfolge von Viscount Lynton antrat. Donner war Mitglied der India Defence League und der Friends of Nationalist Spain.

⁶⁸ Alan Tindal Lennox-Boyd (1904–1983), 1st Viscount Boyd, ging nach der Schulausbildung in Sherborne auf das Christ Church College in Oxford, wo er in den zwanziger Jahren mit der faschistischen Bewegung in Oxford in Berührung kam. 1929 kandidierte er erstmals und erfolglos für einen Sitz im Parlament, bevor er 1931 konservativer Abgeordneter für Mid-Bedfordshire wurde und den Sitz für den Rest seiner politischen Karriere verteidigte. Lennox-Boyd war Mitglied des January Club, der Friends of Nationalist Spain und der United Christian Front.

⁶⁹ Henry Page Croft, 1st Baron Croft (1881–1947), ging in Eton und Shrewsbury auf die Schule, studierte in Cambridge und wurde 1910 erstmals konservativer Abgeordneter. Bei Kriegsausbruch ging er nach Frankreich und führte 1915 eine Brigade. Croft hatte bereits 1917 mit der Gründung der National Party versucht, den Konservativen von rechts Konkurrenz zu machen.

⁷⁰ Parick Donner an Lady Milner, 1.6.1933, Violet Milner Papers, Bodleian Library, Western Manuscripts, 39/UI 599/C 268/8.

traditionellen *gentlemen's clubs*, aber auch in den neu gegründeten Organisationen wie dem *English Review*-Club oder dem January Club kamen Parlamentarier wie Hugh Molson,⁷¹ Henry Channon,⁷² Victor Raikes,⁷³ Eric Long,⁷⁴ Henry Drummond-Wolff⁷⁵ und Adrian Baillie⁷⁶ mit Journalisten und Publizisten zusammen.

Einer dieser Abgeordneten war Viscount Lympington, der seit 1929 für die Konservative Partei im Parlament saß. „Literature and politics, especially Tory politics, mixed well in the House of Commons“, erinnerte sich Lympington,⁷⁷ der ebenfalls dem *English-Review*-Zirkel angehörte. Lympington, mit bürgerlichem Namen Gerard Wallop, ist aufgrund seiner vielseitigen publizistischen Tätigkeit und seines Wirkens in diversen rechtsradikalen Verbänden bis zum Ende der dreißiger Jahre⁷⁸ eine historisch äußerst interessante Figur jenes politisch-publizistischen Milieus am rechten Rand der Konservativen Partei. Der 1898 in Chicago als Sohn des damaligen Lord Portsmouth und einer amerikanischen Mutter geborene Lympington wurde zur Schule zurück nach England geschickt, war Kriegsteilnehmer in einem britischen Maschinengewehr-Regiment und studierte anschließend in Oxford Geschichte. Lympington wurde 1929 als konservativer Abgeordneter für Basingstoke in das Parlament gewählt, gab sein Mandat aus Protest gegen die Parteiführung 1934 auf⁷⁹ und saß später als 9. Earl of Portsmouth im britischen Oberhaus.⁸⁰

Schon früh geriet der junge Lympington in Konflikt mit der Parteiführung und schloß sich mit anderen ebenfalls jungen Tory-Abgeordneten zusammen, die seine Opposition zu Parteichef Stanley Baldwin teilten.⁸¹ Wie Jerrold, Petrie, Yeats-

⁷¹ Sir Patrick Joseph Henry Hannon (1874–1963) war von 1921–1950 konservativer Abgeordneter für Birmingham Moseley.

⁷² Sir Henry „Chips“ Channon (1897–1958) war von 1935–1958 konservativer Abgeordneter für Southend und von 1950–1959 für Southend West.

⁷³ Sir Henry Victor Alpin MacKinnon Raikes (1901–1986) ging auf die Westminster School und studierte am Trinity College, Cambridge. Bereits 1924 und 1929 kandidierte er erfolglos in Ilkeston, bevor er 1931 für South East Essex für die Konservativen ins Parlament gewählt wurde.

⁷⁴ Richard Eric Onslow Long (1892–1967) war von 1927–31 konservativer Abgeordneter für Westbury. Laut Charles Petrie war Long sehr beeindruckt von Oswald Mosley: „The Mosley meeting has impressed some people, notably Eric Long, but I have done a good deal to prevent them from becoming unduly optimistic.“ Tagebücher Charles Petrie, 23. 4. 1934.

⁷⁵ Henry Maxence Cavendish Drummond-Wolff (1899–1982) ging in Radley zur Schule und dann auf die Militärakademie in Sandhurst. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er im Royal Flying Corps. Er wurde 1934 konservativer Abgeordneter in einer Nachwahl in Basingstoke.

⁷⁶ Adrian William Maxwell Baillie (1898–1947) ging in Eton zur Schule, dann auf die Militärakademie Sandhurst und kämpfte mit den Royal Scots Greys in Frankreich. Baillie kandidierte erstmals erfolglos 1929 und übernahm sein erstes Abgeordnetenmandat 1931.

⁷⁷ VISCOUNT LYMPINGTON, *A Knot of Roots. An Autobiography*, London 1965, S. 117.

⁷⁸ GRIFFITHS, *Fellow Travellers of the Right*, S. 317–329.

⁷⁹ Vgl. hierzu Kap. 4.2.3.

⁸⁰ LYMPINGTON, *A Knot of Roots*, S. 99f.

⁸¹ Zum engsten Kreis gehörten Michael Beaumont, der ebenfalls Mitglied der English Mystery wurde, Harold Balfour, der spätere Unterstaatssekretär für Luftfahrt (1938–44) sowie R.A. Butler, der spätere Finanzminister (1951–55), Innenminister (1957–62) und Außenminister (1963–64). LYMPINGTON, *A Knot of Roots*, S. 109f.

Brown und Wilson gehörte er zum engen Kern der *English Review*-Gruppe. Gleichzeitig bemühte er sich auch um Kontakte zur europäischen Rechten. 1931 traf er sich gar mit Göring und Hitler.⁸² In Artikeln für die *National Review*, in der *English Review* und in der *Morning Post* artikulierte Lymington seine Vorstellung eines ‚wahren‘ Konservatismus, die mit dem aktuellen Partei-Konservatismus nichts gemein hatte. Seine Kritik an der Konservativen Partei und am parlamentarischen System insgesamt verband er mit einer Art Blut-und-Boden-Ideologie. Sein zentrales Thema wurde die ‚Revitalisierung‘ der Gesellschaft auf der Basis einer Neuorganisation der Landwirtschaft und eugenischer Maßnahmen. Lymington wurde so im Laufe der dreißiger Jahre zu einer zentralen Figur einer völkischen und neoromantischen Landbewegung, die über den Publizisten Rolf Gardiner⁸³ schon früh intensive Kontakte zur deutschen Jugendbewegung (Deutsche Freischar, Altwandervogel) unterhalten hatte, und aus der später über Organisationen wie English Array und British Council Against European Commitments und um Zeitschriften wie den *New Pioneer* entschiedene Unterstützer des Nationalsozialismus und einer britisch-deutschen Verständigungspolitik hervorgingen.⁸⁴

Im Jahre 1931 erschien Lymingtons Hauptwerk *Ich Dien. The Tory Path*, in dem er anhand eines glorifizierten hoch-mittelalterlichen *Merry England* Liberalismus und Sozialismus als die historischen Kräfte identifizierte, die die spirituellen Wurzeln und die Gesundheit der Nation gefährdeten.⁸⁵ Die Verbindung von Demokratiekritik mit eugenischen Forderungen teilte Lymington mit den anderen Mitgliedern der Geheimorganisation English Mistery, bei der er 1930 Mitglied wurde.⁸⁶ Für deutsche Leser erklärte Rolf Gardiner im April 1936 in einer vom Deutschen Akademischen Austauschdienst veröffentlichten Zeitschrift die Ziele und Organisationsweise der English Mistery:

Die Mitglieder dieses Bundes, der in organischen Gruppen und Landschaften, in Betrieben Betriebsleute und Werkleute zusammenbringt, nennen sich ‚Royalists‘. Sie wollen den König wieder zum aktiven Führer des englischen Volkes machen. Der König soll nicht mehr lediglich Trä-

⁸² „Goering took me down a long corridor in the Kaiserhof; we were talking French, as we turned a corner of the corridor he put his hand to his mouth. „Plees [!] not to talk French any longer, the Führer does not like it.“ LYMINGTON, *A Knot of Roots*, S. 150.

⁸³ Rolf Gardiner (1902–71) wurde als Sohn eines Archäologen in Berlin geboren und engagierte sich sein Leben lang für den deutsch-englischen Austausch, insbesondere durch deutsch-englische Jugend- und Arbeitscamps auf seinem Landsitz in Dorset. Der Farmer und Förster war Mitglied in den Organisationen English Mistery, English Array, Kinship in Husbandry, Council for the Church and Countryside, Soil Association und schrieb Artikel für die *New English Weekly* und für Lymingtons *New Pioneer*. Vgl. Matthew Jefferies (Hrsg.), Rolf Gardiner. *Folk, Nature and Culture in Interwar Britain*, Farnham 2011.

⁸⁴ Vgl. Kap. 4.1.3 und Kap. 5.4.

⁸⁵ LYMINGTON, *Ich Dien*. Der Titel spielt auf den deutschen Wahlspruch des Prinzen von Wales an.

⁸⁶ Vgl. zur English Mistery STONE, *The English Mistery, the BUF, and the Dilemmas of British Fascism*; ders., *Responses to Nazism in Britain*, S. 166–188; GRIFFITHS, *Fellow Travellers of the Right*, S. 54, 102, 144, 317f. Die English Mistery hatte 400 bis 500 Mitglieder. Diesen Hinweise und weitere Informationen zu William Sanderson verdanke ich Rod Strong, der an einer Dissertation mit dem Titel „Patriot or Charlatan? The Life of William John Sanderson, 1883–1941 and his Place in the Political Ideology of the British Radical Right“ arbeitet.

ger der Krone, sondern die lebendige Verkörperung der Staatsmacht und des innersten Willens des Volkes sein. Aus einer Kritik der durch und durch liberalistischen Konservativen Partei sind sie zu einer Besinnung auf die Formen des englischen Staatswesens vor Cromwell gekommen. Sie wollen die verlorengegangenen germanischen Sitten in der englischen sozialen Ordnung wieder lebendig machen.⁸⁷

Die entschieden antidemokratische Organisation English Mystery wurde von William Sanderson gegründet, der 1927 in seinem Buch *Statecraft* die weltanschaulichen Grundlagen lieferte. Das mehrfach wiederaufgelegte Werk ist im wesentlichen eine rassistische, antisemitische und frauenfeindliche Fundamentalkritik der modernen Industriegesellschaft. Als Gegenmodell diente die mythisierte Vorstellung einer männlich-soldatischen Urgesellschaft, deren Werte durch Dekadenz, Individualismus und Parteienherrschaft verschüttet seien.⁸⁸ Sanderson war offensichtlich eine schwierige Person, und der Austausch mit anderen Neo-Tories gelang nur bedingt. Petrie schrieb über ein Treffen mit ihm in seinem Club: „I didn't trouble myself to be more than ordinary civil to him“, denn Sanderson habe nur Blödsinn geredet.⁸⁹

Die English Mystery setzte sich zum Ziel, die verborgenen Werte der englischen Rasse wiederzubeleben und organisierte sich nach streng hierarchischen Mustern in kleinen Bruderschaften in ganz England. Vor allem die Zentrale in London produzierte eine Vielzahl von programmatischen Schriften und diese, so erinnerte sich Lymington, blieben nicht ohne Einfluß: „In my Parliament days the Mystery coloured all my speeches and actions.“⁹⁰ Maßgeblich für Programmatik und Taktik war das zutiefst elitäre Verständnis der Organisation. Man sah sich nicht als politische Partei und wollte auch keine Propaganda betreiben: „Unlike modern political organisations we do not want millions of ineffective members.“⁹¹ Ziel war es statt dessen, in einer bündischen Organisation neue Führer, einen neuen ‚Adel‘⁹² zu schaffen.

Zu den Mitgliedern gehörten neben Lymington, Gardiner und Sanderson der Abgeordnete Michael Beaumont,⁹³ der spätere konservative Abgeordnete Bryant Godman Irvine,⁹⁴ der spätere Landwirtschaftsminister (1939–40) und Gouverneur von Burma (1941–46) Reginald Hugh Dorman-Smith,⁹⁵ der Journalist Collin

⁸⁷ GARDINER, Die englische Wandlung, S. 306f.

⁸⁸ WILLIAM SANDERSON, *Statecraft*, London 1927.

⁸⁹ Tagebücher Charles Petrie, 2. 3. 1933.

⁹⁰ LYMINGTON, *A Knot of Roots*, S. 128.

⁹¹ Viscount Lymington, *The English Mystery*, o. J., Wallop Papers (Gerald Vernon Wallop, 9th Earl of Portsmouth), Hampshire Record Office, Winchester, 15 M84 F 176.

⁹² GARDINER, Die englische Wandlung, S. 307.

⁹³ Michael Beaumont (1903–1958) war konservativer Abgeordneter für Aylesbury 1929–1938.

⁹⁴ Sir Bryant Godman Irvine (1909–1992) ging auf die St. Paul's School, studierte am Magdalen College in Oxford und war ausgebildeter Anwalt. 1955–1983 saß er als konservativer Abgeordneter für Rye im Unterhaus.

⁹⁵ Sir Reginald Dorman-Smith (1899–1977) studierte am Royal Military College in Sandhurst, kämpfte im Ersten Weltkrieg in der Indian Army und etablierte sich nach dem Krieg als Agrar-Funktionär. Von 1935–1941 war er konservativer Abgeordneter für Petersfield, von 1939–1941 Minister für Landwirtschaft und von 1941–1946 Gouverneur von Burma.

Brooks⁹⁶ und Großgrundbesitzer wie Richard de Grey, Sir Geoffrey Congreve und Baron John de Rutzen. Die Organisation zog auch eine Reihe von Nachwuchspolitikern wie John Green an, der als Vorsitzender der Conservative Association der Universität Cambridge mit seiner radikalen Abrechnung mit dem konservativen Parteichef *Mr. Baldwin. A Study in Post-War Conservatism* für Aufmerksamkeit gesorgt hatte.⁹⁷

Der intellektuelle Kopf der Organisation war jedoch ein Mann mit einem wenig englisch klingenden Namen: Anthony Mario Ludovici (1882–1971), der auch sonst etwas aus dem Rahmen fällt. Der italienischstämmige Ludovici war Sohn eines Malers. Seine Bildung erfuhr er nicht auf einer elitären Privatschule, sondern vor allem durch seine Mutter. Die wichtigsten Prägungen waren für ihn ein Studienaufenthalt in Deutschland, wo er die Philosophie Schopenhauers und vor allem Friedrich Nietzsches studierte, und die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs. Er meldete sich 1914 freiwillig, wurde schwer verwundet und verließ den Krieg als Hauptmann. Ludovici gehörte zur frühen literarischen Avantgarde um die Zeitschrift *New Age* und hatte zusammen mit Oscar Levy die erste komplette englische Nietzsche-Ausgabe herausgebracht. Die Philosophie Nietzsches prägte sowohl seine politischen Ansichten als auch seine ‚wissenschaftlichen‘ Arbeiten zur Eugenik und Sozialanthropologie. Er war Mitglied der Eugenic Society, schrieb unzählige Artikel zu wissenschaftlichen und politischen Themen und verfaßte über 50 Bücher. Ludovici ist damit eine der wichtigsten intellektuellen Figuren, die ‚wissenschaftliche‘ Fragestellungen und Lösungen über die Eugenik und die Sozialanthropologie in den politischen Diskurs transferierten.⁹⁸ Darüber hinaus war er eine sehr aktive Figur in verschiedenen Organisationen der Neo-Tories. Er gehörte zum Auswahlkomitee des Right Book Club und avancierte zum intellektuellen Vordenker der *English Mystery* und *English Array*. Gleichzeitig hatte er trotz seiner eugenischen Forderungen viele Kontakte zur katholischen Rechten und schrieb u. a. für die *New English Weekly*, die unter der Herausgeberschaft von Philip Mairet einen katholischen ‚Gilden-Sozialismus‘ propagierte.⁹⁹

Die hier vorgestellten Neo-Tories waren keine intellektuellen Einzelkämpfer, keine isolierten Akademiker aus dem Elfenbeinturm. Vielmehr zeigt sich, daß um eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften und in einer Vielzahl von politischen

⁹⁶ Collin Brooks (1893–1959) meldete sich 1914 als Freiwilliger im Ersten Weltkrieg, kämpfte in einem Maschinengewehrkorps und erhielt das „Military Cross“. Nach dem Krieg stieg er in den Journalismus ein, schrieb für den *Liverpool Courier*, war „assistant editor“ der *Yorkshire Post* sowie der *Financial News*. Ab 1940 war er Herausgeber der Zeitung *Truth*, ab 1936 saß er mit Jerrold im Board der *English Review* unter dem neuen Herausgeber Derek Walker-Smith. Vgl. Mr. Collin Brooks. Author and Journalist, *THE TIMES*, 7. 4. 1959.

⁹⁷ Vgl. Kap. 5.3.2.

⁹⁸ Vgl. STONE, *Breeding Superman*, S. 33–61.

⁹⁹ Philippe Mairet (1886–1973) war Autor und Journalist und in den späten dreißiger Jahren verbunden mit Lymingtons *New Pioneer* und der British Peoples' Party. Sein Hauptwerk von 1931 ist eine Kampfansage an den vermeintlich zerstörerischen Kollektivismus und Pluralismus des parlamentarischen Systems. PHILIP MAIRET, *Aristocracy and the Meaning of Class Rule. An Essay upon Aristocracy, Past and Future*, London 1931.

Clubs netzwerkartige Verbindungen existierten, die bis in das höchste politische Establishment reichten. Die Tagebücher von Neo-Tories wie Charles Petrie zeugen von diesem beinahe täglichen Austausch auf mittäglichen Lunchs oder abendlichen Dinner-Partys in der höheren Londoner Gesellschaft. Ein Merkmal der Beziehung zwischen britischen Neo-Tories und konservativem Establishment war ihr informeller Charakter. In Organisationsformen wie dem politischen Club wurde die „informelle Kooptation“¹⁰⁰ zum Prinzip erklärt. Damit einher ging eine Abwendung vom liberalen Prinzip der Öffentlichkeit, denn die Neo-Tories debattierten nicht nur hinter verschlossenen Türen, sondern hatten ganz grundsätzlich kein Interesse an jeder Form von Öffentlichkeit, die über die wenigen tausend Leser ihrer Zeitschriften hinausging. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß einerseits der *gentlemen's club* rechtskonservativen Planspielen Raum gab, indem er dem elitären und exklusiven Politikverständnis der Neo-Tories entsprach, andererseits aber – als traditionsbewahrende Institution – der Realisierung in Form einer ‚Revolution von oben‘ deutliche Grenzen setzte.

Als Angehörige des höheren politischen Establishment hatten Neo-Tories wie Arthur Bryant¹⁰¹ Kontakte zur Spitze von Partei und Regierung. Auch Verbindungen ins Foreign Office erwiesen sich als überaus nützlich. Als Francis Yeats-Brown beispielsweise für eine Artikel-Serie im *Observer* und zur Recherche für sein Buch *European Jungle* durch Südosteuropa reisen wollte, genügte ein Anruf im Außenministerium, um ihm eine Audienz bei Zar Boris von Bulgarien zu verschaffen. Seine radikalen politischen Ansichten standen ihm dabei offenbar nicht im Weg, denn der britische Diplomat George William Rendel schrieb an Außenminister Lord Halifax: „I had not previously met Major Yeats-Brown, but he struck me as a well-balanced and intelligent observer, at any rate in so far as his own country is concerned, and I hope this visit may prove to have been a useful one.“¹⁰²

Die Neo-Tories bewegten sich in der Nähe der Macht, aber gleichzeitig bedeutete ein Eintritt in die Regierung meist das Ende von rechtskonservativen Planspielen zur Errichtung eines autoritären Staats. Als etwa der Abgeordnete Alan Lennox-Boyd erstmals 1938 in die Regierung aufgerückt war, zeigte sich Charles Petrie begeistert über den Aufstieg seines Verbündeten. Er schrieb ihm im Dezem-

¹⁰⁰ Hans Mommsen benutzt den Begriff „informelle Kooptation“ für die neuen Formen der politischen Organisation wie „Bünde, Ringe, Clubs“ in der „Konservativen Revolution“ der Weimarer Republik. Vgl. HANS MOMMSEN, Das Trugbild der „nationalen Revolution“. Betrachtungen zur nationalistischen Gegenkultur der Weimarer Republik, in: Walter Schmitz und Clemens Vollnhals, *Völkische Bewegung. Konservative Revolution. Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur*, Dresden 2005, S. 23.

¹⁰¹ Arthur Bryant (1899–1985) war der Sohn von Francis Morgan Bryant, dem ehemaligen Bùroleiter des Prince of Wales. Bryant wuchs im Umfeld des Buckingham Palace auf, ging auf die Harrow School, kämpfte im Ersten Weltkrieg als Pilot und studierte nach dem Krieg Geschichte am Queen's College in Oxford. Bryant avancierte zu einem der meistgelesenen Historiker Großbritanniens und verkaufte bis zu seinem Tod um die zwei Millionen Exemplare seiner insgesamt mehr als 40 Bücher.

¹⁰² Rendel an Halifax, 11. 6. 1938, FO 371/22334/191.

ber 1939: „I hope you know how delighted I am. Humanity and intelligence in high places are so rare in this war to make England safe for bureaucracy that I am more pleased that almost the only exception should be yourself.“¹⁰³ Doch von seiner politischen Vergangenheit wollte Lennox-Boyd, der vom politischen Gegner als Franco-Anhänger beschimpft wurde, schon bald nichts mehr wissen und kühlte den Kontakt zu seinen ehemaligen Weggefährten ab. Auch Duncan Sandys, der durch seine Heirat mit der Tochter Winston Churchills, Diana Spencer-Churchill, im Jahre 1935 hervorragende Kontakte hatte, waren später seine Aktivitäten in den dreißiger Jahren offenbar unangenehm. Nach dem Krieg hatte er eine steile Karriere gemacht und war Kabinettsminister unter den Premierministern Harold Macmillan und Alec Douglas Home. Nachdem er seinen Nachlaß dem Churchill-Archiv der Cambridge University bereits übergeben hatte, zog er im Jahre 1982 einen Teil der Akten aus den Jahren 1933 und 1934 wieder zurück. Die Akten betrafen die English Movement, eine Organisation, die er mit Charles Petrie 1934 gegründet hatte und die die Errichtung eines ‚nationalen Sozialismus‘ zum Ziel hatte.¹⁰⁴

2.3 „What I am afraid of is the feminine man“ – Männlichkeitsideologie und Antifeminismus

Die Neo-Tories waren fast ausnahmslos Männer. Dies mag angesichts des 1918 eingeführten Wahlrechts für Frauen über 30 Jahren und erst 1928 eingeführten Wahlrechts für alle Frauen ab 21 Jahren sowie einer generell männlich dominierten politischen Kultur nicht überraschen. Doch die Neo-Tories verwehrten Frauen nicht nur den Zutritt zu ihren Bünden und Clubs. Ihre Ideologie selbst war zutiefst antifeministisch, zuweilen gar dezidiert frauenfeindlich. Die Emanzipation der Frauen und die Abwehrhaltung dagegen war ein wichtiger Faktor für die Herausbildung ihres radikalkonservativen Gesellschaftsbilds.

Die Historikerin Sonja Levsen hat in ihrer Vergleichsstudie *Elite, Männlichkeit und Krieg. Tübinger und Cambridger Studenten 1900 bis 1929* einen grundlegenden Wandel in der Konstruktion von Männlichkeit durch den Ersten Weltkrieg an deutschen und englischen Universitäten festgestellt. Für den englischen Fall konnte sie zeigen, wie vor dem Krieg eine Männlichkeitsideologie an den Universitäten vor allem über den Sport definiert wurde. Beim Rudern, Rugby, Fußball, Boxen und Cricket wurden Härte, Männlichkeit und Selbstdisziplin trainiert und zu über den Sport hinaus gültigen Charakteridealen geformt.¹⁰⁵ Nach dem Ersten

¹⁰³ Charles Petrie an Lennox-Boyd, 12.10.1939, Bodleian Library, Western Manuscripts Mss Eng. C 3459/202.

¹⁰⁴ Vgl. Kap. 5.2.3.

¹⁰⁵ LEVSEN, *Elite, Männlichkeit und Krieg*, S. 113f. Vgl. hierzu auch SEAN BRADY, *Masculinity and male Homosexuality in Britain, 1861–1913*, Basingstoke 2005; MICHAEL ROPER, *Between Manliness and Masculinity: The War Generation and Psychology of Fear in Britain, 1914–1950*, in: *Journal of British Studies* 44 (2005), S. 343–362.

Weltkrieg machten eine neue Ernsthaftigkeit im Studium, ein neues Geschlechterverhältnis an den Universitäten und neue Freizeitaktivitäten dem Sport Konkurrenz, und das mit ihm verbundene Männlichkeitsideal verlor an Dominanz.¹⁰⁶ Der ‚neue‘ Mann verbrachte mehr Zeit in der Bibliothek als auf dem Fußballfeld, fuhr Auto, ging ins Kino und benutzte, wenn es regnete, einen Regenschirm – vor dem Krieg noch ein ungehöriger Ausweis von Unmännlichkeit, der oftmals dadurch bestraft wurde, daß ahnungslosen *undergraduates* der Regenschirm mitten auf dem Campus zerbrochen wurde.¹⁰⁷ Wenn der ‚neue‘ Mann Sport machte, dann spielte er zunehmend Golf und Tennis, beides Sportarten, die man auch mit Frauen betreiben konnte. Er kleidete sich dandyhaft, trank Kaffee statt Bier, legte mehr Wert auf Individualität und gab der eigenen Karriere gegenüber den *manly exercises* Priorität.

In Teilen der britischen Presse wurde das neue Männlichkeitsbild entschieden verurteilt, und man machte sich über den ‚neuen‘ Mann lustig. Die neue Generation verweichliche und zeige Zeichen bedenklicher Dekadenz, so der allgemeine Tenor. Höhepunkt war ein Artikel im *Daily Sketch* vom Oktober 1925 mit dem Titel „The Girl-Men of Cambridge“, in dem behauptet wurde, die *undergraduates* würden sich eher die Wangen pudern als männliche Sportarten zu betreiben.¹⁰⁸ Die Kritik an der Abkehr vom Männlichkeitsideal der Vorkriegszeit wurde von den Studenten mit Humor gekontert. In britischen Studentenzeitungen erschienen Satiren, die zornige alte Männer karikierten, die über den Niedergang von Oxford und Cambridge schimpften.¹⁰⁹

In der *English Review* war der *feminine man* nicht nur als studentisches Phänomen gefürchtet. Hier ging es auch nicht mehr um Fragen des Sports oder des Biertrinkens. Vielmehr sah man in ihm die Inkarnation aller gesellschaftlichen und politischen Fehlentwicklungen. „What I am afraid of is the feminine man“ schrieb ein Kommentator im Juni 1927.¹¹⁰ Der ‚weibliche‘ Mann habe einen außerordentlichen Einfluß auf Staat, Gesellschaft und Kirche, und es bedürfe einer Wiederbelebung der männlichen Werte, um dieser Entwicklung entgegenzutreten: „From a national and human point of view he is with the destroyers – this dangerous feminine man – and we need the spirit of St. George to arise in England to deal with him.“¹¹¹

Die meisten Neo-Tories beschäftigen sich mit den Themen Männlichkeit und Feminismus. In einem frühen Artikel für die *English Review* hatte sich auch Douglas Jerrold mit dem Thema Feminismus auseinandergesetzt. Dabei nahm er die

¹⁰⁶ LEVSEN, Elite, Männlichkeit und Krieg, S. 243f.

¹⁰⁷ Der Studentenratgeber *Freshers Don't* von 1908 riet „freshmen“ ausdrücklich, keinen Regenschirm zu tragen. LEVSEN, Elite, Männlichkeit und Krieg, S. 248.

¹⁰⁸ The Girl-Men of Cambridge, *The Daily Sketch*, 5.10.1925. Zit. nach LEVSEN, Elite, Männlichkeit und Krieg, S. 245.

¹⁰⁹ LEVSEN, Elite, Männlichkeit und Krieg, S. 246.

¹¹⁰ PREPENDARY A. W. GOUGH, St. George for England, in: *English Review* 44 (Juni 1927), S. 657–660, hier 658.

¹¹¹ GOUGH, St. George for England, S. 659.

Forderungen der Frauen durchaus ernst. Der Krieg habe ihnen gegeben, was sie wollten. Sie hätten die Aufgaben der Männer übernommen, hätten hart gearbeitet und als Belohnung das Wahlrecht bekommen. Doch die meisten Frauen hätten dies gar nicht gewollt und würden ohnehin nur wählen, was ihre Männer sagen. Außerdem folge auf jede Revolution eine Rebellion: „It may even be that the coming revolution of parliamentary franchise will be followed by a rebellion against the authority of Parliament.“¹¹² Insgesamt war man sich in der *English Review* sicher, daß der Feminismus eine gefährliche und äußerst schädliche Bewegung sei. Man wollte den Frauen ihre Erfolge, also das Wahlrecht für Frauen ab 25 Jahren, nicht wieder wegnehmen, so ein weiterer Kommentator in der Zeitschrift. Aber die Frauen täten gut daran, sich zu erinnern, daß die Nation ihnen das Wahlrecht nicht gegeben habe, weil es ihnen zustand, sondern nur um die Frauenbewegung ruhig zu stellen. „The nation as a whole had steadily refused to take the movement seriously.“¹¹³

In allen Werken der Neo-Tories, die sich mit dem Thema beschäftigten, kamen die Standardtopoi politischer Frauenfeindlichkeit zum Vorschein: Die Frau sei ein an sich politisch unmündiger Mensch, da sie nicht logisch und rational denken könne und ihre Emotionalität sie für Demagogie anfällig mache. Der Gründer der *English Mystery*, William Sanderson, schrieb: „Her instincts, as well as her emotions are entirely sexual, like the structure of her body. She has a total ineptitude for politics, for she lacks political virtue. Having no social instincts she can develop no intellectual capacity for constructive art or organization.“ Die Meinungen einer Frau seien lediglich unreflektierte Reaktionen auf persönlichen Erfahrungen, denn zu Abstraktionen sei die Frau nicht fähig. Es sei daher grundsätzlich gefährlich, Frauen das Wahlrecht zu geben oder es ihnen zu erlauben, ihre Meinungen zu verbreiten.¹¹⁴

Die Hoffnung der Zukunft liege hingegen in einer Rückkehr zu männlichen Standards: „Whether it is now possible, by careful breeding and a return to our traditions, to restore masculine characteristics may be doubtful, for the nation in its degeneracy may have left Past Redemption Point in its wake.“¹¹⁵ Auch Viscount Lynton war sich sicher, daß, solange Frauen versuchten, Männer zu sein, eine allgemeine ‚Degeneration‘ die unweigerliche Folge sei: „The equality of the sexes in occupation is the greatest danger our race has to face to-day.“¹¹⁶

Für Anthony Ludovici wurde die *masculine renaissance* zur Lebensaufgabe. Der Nietzsche-Übersetzer konnte sich dabei auf die These seines Idols vom elementaren Dualismus des Männlichen und Weiblichen stützen. In einer Vielzahl von Büchern und Zeitschriftenartikeln wurde die ‚männliche Renaissance‘ zu seinem

¹¹² DOUGLAS JERROLD, *The Feminist Movement: Its Danger and its Difficulty*, in: *English Review* 26 (April 1918), S. 316–329, hier 316.

¹¹³ REGINALD F. RYND, *The Collapse of Feminism*, in: *English Review* 42 (April 1926), S. 537–542, hier 359.

¹¹⁴ SANDERSON, *Statecraft*, S. 6.

¹¹⁵ Ebd., S. 7.

¹¹⁶ LYNTON, *Ich Dien*, S. 41 f.

zentralen gesellschaftlich-politischem Projekt, das eng verbunden war mit dem Kampf gegen den Feminismus. „I range myself naturally among the Anti-Feminists“¹¹⁷ schrieb er in der dritten Auflage seines erstmals 1923 erschienen Buchs *Woman. A Vindication*, ein Titel, der sich mit „Rehabilitierung der Frau“ übersetzen läßt. Aus seiner Sicht meinte es Ludovici nur ‚gut‘ mit den Frauen. Er wolle ihnen ihren ‚natürlichen‘ Platz im Leben und in der Gesellschaft zurückgeben: den der Hüterin und Förderin des Lebens, mit anderen Worten, eine auf ihre Fortpflanzungsfunktion reduzierte Bürgerin zweiter Klasse. Denn die Präsenz von Frauen in der Politik, in der Geschäftswelt, in der Kunst oder in der Philosophie sei eine ‚Vergewaltigung‘ ihrer ‚wahren‘ – also lediglich sexuellen – Natur.

To transform the whole of the female sex in civilized countries in the hope of bringing forth a female Michelangelo or a female Kant, would seem a hazardous and very laborious experiment, with but a doubtful reward as its object; and seeing that the experiment might and very probably would involve a dangerous depreciation of woman's vital instincts, the endeavour to philosophize with women might quite conceivably end in racial and social suicide.¹¹⁸

Daß Philosophieren mit Frauen im ‚rassischen Selbstmord‘ enden könnte, dürfte außer Ludovici nur eine Handvoll Menschen ernst genommen haben.¹¹⁹ Sein biologistischer Antifeminismus verweist aber auf einen Zusammenhang, der von allen Neo-Tories als Problem gesehen wurde: das Gefühl einer allgemeinen ‚Feminisierung‘ der Gesellschaft und politischen Kultur, ein Ausuferndes des Feminismus auf die Domänen der Männerwelt mit einer damit einhergehenden Entmännlichung der politischen Welt. Allzugern wurde dabei die Masse als weiblich beschrieben, während die Elite oder die ‚neue‘ Aristokratie männlich daherkam. Ebenso war die anvisierte Rettung des Konservatismus, der Nation oder des westlichen Abendlandes mit einer Berufung auf männliche Werte verbunden. Konkret sah man die Gefahr der Feminisierung in der sich für neue Wählerschaften öffnenden Konservativen Partei und in einer Intellektuellenszene, die man als von der Linken und von Frauen wie Virginia Woolf dominiert wahrnahm. Der Aufstand der Neo-Tories gegen diese Tendenzen begann 1929 jedoch in einem anderen Bereich, der ebenfalls vom ‚weiblichen Mann‘ bedroht war: der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg.

¹¹⁷ ANTHONY M. LUDOVICI, *Woman. A Vindication*, London 1929, S. viii.

¹¹⁸ LUDOVICI, *Woman. A Vindication*, S. 350. Immer wieder verband Ludovici seinen Antifeminismus mit seiner grundsätzlichen Demokratiekritik. Zur Debatte vor der Wahlrechtsänderung von 1928, die auch Frauen unter 25 Jahren das Wahlrecht zusprach, trug er bei: „But if the franchise is now to be extended to 4 000 000 girls between twenty-one and twenty-five, then the intellectually detached and rationally minded elements in the population will be wiped out, and democratic control, at least in England, will commit suicide by becoming utterly irresponsible and ridiculous.“ ANTHONY M. LUDOVICI, *The Enfranchisement of the Girl of Twenty-One*, in: *English Review* 44 (Juni 1927), S. 651–656, hier 655.

¹¹⁹ Ein an sich sympathisierender Kommentator schrieb in der *English Review*: „With Mr. Ludovici's plea for a masculine renaissance we can all agree, but that has precious little to do with women's votes.“ AUSTIN HARRISON, *The New Anti-Feminism*, in: *English Review* 38 (Januar 1924), S. 80–87, hier 84.